es bis dahin in der DDR nicht ausreichend oder nur in minderer Qualität gegeben hatte. Die zügige Einkommensentwicklung machte es ostdeutschen Haushalten möglich, angestaute und unter den Bedingungen der Planwirtschaft der DDR nicht realisierte Konsumwünsche innerhalb kurzer Zeit umfangreich zu befriedigen. Das zeigt auch die Ausstattung der Haushalte mit langlebigen Gebrauchsgütern. Hier ist fast westliches Niveau erreicht.

Noch etwas zur Struktur der Geldausgaben: Es wird ersichtlich, daß die Struktur des privaten Verbrauchs ostdeutscher Haushalte sich der Verbrauchsstruktur vergleichbarer westdeutscher annähert. Es zeigen sich deutlich drei massive Strukturverschiebungen, die im wesentlichen der bereits dargestellten Verbrauchsstruktur durchschnittlicher DDR-Haushalte geschuldet sind:

1. Verringerung des Ausgabenanteils für Nahrung und Genußmittel,
2. Beträchtliche Erhöhung des Anteils für Wohnungsmieten und Wohnnebenkosten,
3. Verringerung der Ausgaben für Verkehr, Nachrichtenübermittlung, PKW usw.

Trotz dieser Angleichung gibt es jedoch ostdeutsche Spezifika in den Konsum- und Verbrauchsstrukturen, die insbesondere durch die unterschiedlichen Einkommen in ost- und westdeutschen Privathaushalten, durch die geringeren materiellen und finanziellen Vermögen ostdeutscher Haushalte wie auch durch Rückstände in der Ausstattung ostdeutscher Haushalte, in Umfang und Qualität des Konsums und auch durch andere Konsumgewohnheiten gekennzeichnet sind. Ich möchte dies hier auf drei Charakteristika beschränken:

1. Gewinne, bezogen auf das verfügbare Einkommen, dem Konsum und Verbrauch sind auf der Basis entsprechender Einkommenszuwächse für den überwiegenden Teil ostdeutscher Privathaushalte nachzuweisen. Bei der Einkommensdifferenzierung ist in erster Linie der Erwerbsstatus ausschlaggebend.
2. Im Ergebnis veränderter Einkommens- und Marktbedingungen, also dem Waren- und Leistungsangebot, haben sich im wesentlichen Ausgaben, Strukturen und Konsumgewohnheiten der Ostdeutschen verändert. Das Konsumverhalten bewegt sich zwischen Nachholbedarf und Anpassung.
3. Der wirtschaftliche und soziale Umbau des ehemaligen DDR-Gesellschaftsgefüges ist auch weiterhin mit sozialen Unsicherheiten und Zukunftsängsten verbunden und bewirkt somit ein Sicherheitsdenken, in dessen Ergebnis verstärkte Rücklagen in Form von Sparguthaben gebildet wurden und werden. Das beweist auch die höhere Sparneigung ostdeutscher Haushalte. So viel in der gebotenen Kürze. Vielen Dank.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Meine Damen und Herren, ich denke, daß wir zwei komplementäre, jedenfalls sich kaum widersprechende Referate gehört haben. Vielleicht hätten wir das zweite vorziehen sollen, weil es stärker die historische Dimension verdeutlicht, aber wir können beide

Aspekte unschwer zusammen sehen. Der erste derjenigen, die Anfragen haben oder Kommentare machen wollen, ist Kollege Jacobsen.

Sv. Prof. Dr. Dr. h. c. Hans-Adolf Jacobsen: Herr Geiger, ich habe nur eine ganz kurze Frage. Die Daten sind natürlich sehr aufschlußreich und interpretierbar, aber was ich gerne gesehen hätte, und vielleicht ist so etwas feststellbar, sind generationspezifische Unterschiede, gerade dort, wo es sich um fundamentale Fragen unserer Ordnung handelt, also Assoziationen zu Kapitalismus, Assoziationen zum Sozialismus. Gibt es ähnliche Angaben für verschiedene Altersschichten, den 20- bis 30-jährigen, den 30- bis 40-jährigen, so daß man die Unterschiede feststellen kann. Das wäre für die Beurteilung der zukünftigen Perspektive, auch im Hinblick auf Empfehlungen, eine sehr wichtige Ergänzung. Dankeschön.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Der nächste ist Herr Kowalczuk.

Sv. Ilko-Sascha Kowalczuk: Meine Frage schließt sich direkt an die Frage von Herrn Jacobsen an. Mich würden regionale Unterschiede interessieren, also inwiefern es ein Stadt-Land-Gefälle gibt. Meine andere Frage: Es ist frappierend, daß auf der einen Seite eine erstaunliche Angleichung im Konsum und im Verbraucherverhalten stattfindet und auf der anderen Seite bei diesen Assoziationen zu Kapitalismus und Sozialismus faktisch ein tiefer Einbruch herrscht. Das ist ja eigentlich ein Widerspruch, weil es ja offensichtlich den Leuten besser geht, als sie es selber wahrnehmen. Haben Sie dafür Erklärungen?

Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Der nächste ist Herr Mocek.

Sv. Prof. Dr. Reinhard Mocek: Ich bin zunächst überrascht, daß der Konsumrausch doch nicht so ausgeprägt ist, wie ich dachte. Gibt es Statistiken, die auf Trends hinweisen, die gewissermaßen die Negativseiten der positiven Entwicklungen darstellen, ich meine eine eventuelle Verschuldung, negative soziale Aspekte usw. Der Umgang mit Schulden ist ja ein ganz spezifisches Gesellschaftsproblem geworden. Mich erstaunt der Gegensatz zwischen den in den Medien oft angemahnten Tendenzen zu neuer Armut und der aus den Statistiken ableitbaren Zunahme an Verfügbarkeit über viele Dinge des Alltags, die doch die Kehrseite der Armut bedeuten. Ist eine neue Armut wirklich statistisch wahrnehmbar oder ist diese neue Armut begrenzt auf eine ganz spezifische Schicht, wie Obdachlose usw., wo dann auch statistisch schwer Erhebungen möglich sind?

Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Der nächste ist Herr Eppelmann.

Abg. Rainer Eppelmann (CDU/CSU): Immer wieder höre ich die Behauptung, daß die Menschen in den alten und den neuen Bundesländern sich wieder auseinander bewegen würden. Wenn ich aber die Daten nehme, die ich heute gehört habe, fällt es mir schwer, das zu verstehen. Denn nicht nur was Ein-

kaufsgewohnheiten oder Besitzstände angeht, über die man tagtäglich verfügt, sondern offensichtlich auch Verhaltensweisen nähern sich immer weiter an. Können Sie mir erklären, wie es zu dieser scheinbaren Diskrepanz kommen kann und wagen Sie eine Prognose, welchen Einfluß gleiches Verkaufsverhalten, gleiche Gewohnheiten auf den Prozeß des Zusammenwachsens der Menschen in Ost und West hat.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Ich darf vielleicht selbst noch eine Frage hinzufügen. Offenbar sind viele Angleichungsprozesse wahrnehmbar, aber überall da, wo mentale Gesichtspunkte eine Rolle spielen, gibt es Unterschiede. Unterschiede zeigen sich auch bei der Interpretation dessen, was erlebt wird. Das kann man bei der Kennzeichnung von dem, was Lebenssinn ausmacht, erkennen. In diesem Zusammenhang hätte ich gerne die Interessen im Hinblick auf Medien näher interpretiert, insbesondere die Vorliebe für die privaten Sender. Dann habe ich als letzten auf unserer Liste den Abgeordneten Vergin.

Abg. Siegfried Vergin (SPD): Wenn ich das in der kurzen Zeit richtig gesehen habe, dann sind die Angleichungsprozesse im Verbrauchsbereich, also im rein materiellen Bereich, zu sehen. Das, wovon Herr Eppelmann gesprochen hat, ist ja wahrscheinlich ein ganz anderer Bereich, wo eventuell Bereiche des Nichtverstehens zwischen Ost und West angesprochen sind. Zum materiellen Bereich, gibt es da direkte Zusammenhänge zwischen der jetzt überall gleichmäßig laufenden Werbung, die Menschen gleichgerichtet handeln läßt? Gibt es einen solchen Einfluß von Werbung auf die Angleichung des Konsumverhaltens und wie stark ist er?

Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Bitte zunächst Herr Dr. Geiger.

Dr. Herbert Geiger: Natürlich gibt es Generationsunterschiede und regionale Unterschiede, das ist klar. Bei der knappen Zeit kann ich das natürlich nicht alles darstellen, und man müßte dann ja auch über die regionalen Unterschiede in den alten Bundesländern sprechen. Es gibt natürlich auch Unterschiede zwischen Land und Stadt usw. Aber gerade was die junge Generation angeht, ist eine besondere nostalgische DDR-Bezogenheit festzustellen. Ich darf auf einen Aufsatz von Frau Noelle-Neuman zu diesem Thema kürzlich in der FAZ verweisen.

Was die Tendenz zur Verschuldung angeht, ist das eine typische Erscheinungsform kapitalistischer Wirtschaftsformen. In Amerika ist sie natürlich größer als in Deutschland. Insofern sehe ich kein besonderes Problem, man paßt sich eben an. Aber es gibt sicher noch weitere Hintergründe. Die Tendenz zur Armut, glaube ich, ist eine von den Medien mitverschuldete Darstellung. Zum Einfluß der Werbung: Daß der Medieneinfluß gewaltig ist, das ist unbestritten. Ob speziell die Werbung das Konsumverhalten so stark geprägt hat, möchte ich doch mit gewissen Einschränkungen versehen. Es ist zwar sicher richtig, daß die Werbung unmittelbar nach der Wende einen ganz starken Einfluß hat-

te, aber mittlerweile hat sich das auf einem Niveau eingepegelt, das nicht überspitzt bewertet werden darf. Ich glaube, Sie hatten noch einige Fragen, die ich nicht beantwortet hatte.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Könnten Sie noch mal auf die privaten Fernsehanstalten eingehen, denn das würde ja vielleicht zu Ihren Bemerkungen zum Medieneinfluß passen.

Dr. Herbert Geiger: Ich weiß nicht, ob nun speziell die Werbung im Privatfernsehen so entscheidend ist, ich denke, daß eher das Unterhaltungsangebot der Mentalität näher kommt, ich kenne dazu jedoch keine Untersuchungen.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Herr Kowalczuk hatte noch eine unmittelbare Nachfrage.

Sv. Ilko-Sascha Kowalczuk: Sie hatten noch nichts gesagt zur Diskrepanz in der Wahrnehmung der eigenen Lebenslage und der tatsächlichen Lebenslage.

Dr. Herbert Geiger: Ja, das ist ein sehr wichtiger Punkt, zu dem ich aber kaum etwas sagen kann, weil das materiell schwer faßbar ist. Real hat sich die Verhaltensstruktur im Osten dem Westen so angepaßt, damit fällt natürlich ein Kriterium zur Unterscheidung Ost-West weg. Also wird die unterschiedliche Vergangenheit als Kriterium genommen, so vermute ich. Das bedarf aber sicher einer weiteren Untersuchung. Logisch ist dieses Verhalten natürlich nicht, man muß nur versuchen, das zu erklären. Mit ökonomischer Logik geht das jedoch nicht.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Herr Dr. Michel bitte.

Dr. Harald Michel: Ich möchte mit dem Problem Konsumrausch beginnen, dann zum Generationenproblem kommen, was ich für ein essentielles Problem der Sozialforschung und der gesellschaftlichen Entwicklung halte. Es ist eigentlich überraschend, daß sich die DDR-Bevölkerung nach 1990 recht konsumbewußt oder ökonomisch rational verhalten hat. Was man eigentlich nicht vermutet hätte, weil sie das nicht hatte lernen können, bei den Voraussetzungen, in denen sie gelebt hat. Aber diese Beobachtung bestätigt sich überall, ich möchte nur auf den überall bedauerten, beklagten oder thematisierten Geburtenrückgang verweisen. Der ist im wesentlichen Ergebnis einer sehr rationalen Einstellung zu Lebensplanung und Lebensprozessen. Man stelle sich mal vor, es wäre nicht so gewesen und die Leute hätten trotz massiv unsicherer persönlicher Lebensverhältnisse und Arbeitsplatzunsicherheit ihr Gebärverhalten beibehalten. Ich halte das immerhin für einen Ausweis ökonomischer Kompetenz der DDR-Bevölkerung, die sie in das System der Bundesrepublik eingebracht hat und ich sehe das nicht als ein Manko oder ein Defizit, was jetzt irgendwie beseitigt oder nivelliert werden muß. Das erlebe ich in allen Diskussionen, daß man glaubt, man müßte am Verhalten der DDR-Bürger etwas reparieren.

Jetzt zum Generationenproblem. An unserem Institut wird eine Panelstudie gemacht zum Thema „Zukunftswünsche, Zukunftsvorstellungen von Jugendlichen in Ost-Berlin“. Wir befragen Jugendliche in bestimmten Intervallen nach

ihren Vorstellungen von Familie, Zukunft und Beruf. In diesen Panelstudien deutet sich eine Teilung der Befragungspopulation und damit auch der Jugendlichen an. Wir haben es mit einem Teil von Jugendlichen zu tun, die jetzt schon den Angleichungsprozeß erreicht haben. Die verhalten sich in allen wesentlichen Lebensäußerungen wie West-Berliner, westdeutsche Jugendliche. Wenn ich das quantitativ sagen will, sind das etwa ein Drittel. Wir haben es weiter mit einem Drittel zu tun, was noch auf dem Weg dahin ist, und wir haben es mit einem Drittel zu tun, was in alten Mustern verharret. Das läßt sich sehr gut in Fragen der geplanten biographischen Lebensgestaltung feststellen. Es ist für uns als Demographen ganz wichtig, es zeigt sich wieder dieser Geburtenrückgang, und es stellt sich die Frage: Was passiert mit der DDR-Bevölkerung? Stirbt sie aus? Daher war es für uns ganz wichtig, herauszubekommen, ab wann sich die ehemaligen DDR-Jugendlichen so wie westberliner oder westdeutsche Jugendliche verhalten, deren Fertilität, also Gebährverhalten, wir ja kennen. Erste Hypothesen gingen davon aus, daß man vielleicht für das Jahr 1989 die damals Zehnjährigen ansetzte. Alle Prognosen, die sie kennen, etwa der Bundesanstalt für Landesordnung und Raumplanung, des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung usw., sind mit dieser Prämisse gerechnet worden. Also ab dem Jahr 1989 werden alle Zehnjährigen und Jüngeren in ihrem Gebährverhalten wie Westdeutsche behandelt. Wir haben aber herausbekommen, daß das nicht ganz so ist. Ich verweise darauf, daß es eine Spaltung in Subpopulationen gibt, wenn man so möchte. Ein Teil paßt sich ganz schnell an, hat den Kinderwunsch verschoben bis weit über das dreißigste Lebensjahr hinaus, und ein anderer Teil zieht ihn ganz weit nach vorne. Wir haben es also mit Diversifizierungsprozessen bei den ostdeutschen Jugendlichen zu tun. Es gibt nicht „die ostdeutschen Jugendlichen“, die sich irgendwie anpassen, sondern es gibt verschiedene Sub- oder Teilpopulationen, die sich ganz schnell anpassen, die sich in einem Prozeß befinden und die verharren.

Ich möchte das an einem letzten Beispiel versuchen zu beweisen. Wir haben unter den Jugendlichen getestet, inwieweit sie konsumtive Verhaltensweisen ausgeprägt haben. Wir haben einen bekannten Index für materielles und postmaterielles Verhalten getestet und festgestellt, daß es unter den ostdeutschen Jugendlichen ebenfalls eine Population gibt, die bereits postmaterielles Verhalten zeigt. Wenn man sich mit diesem Konzept des postmateriellen Verhaltens von Ingelhardt beschäftigt, deutet das darauf hin, daß es einen Teil von Ostdeutschen gibt, die in ihrer Sozialisationserfahrung sogar schon in der DDR sich auf postmaterielle Erlebniswelten konzentriert haben. Das war für mich sehr überraschend.

Zu den regionalen Unterschieden kann ich eigentlich nur sagen, daß sie im allgemeinen überschätzt werden. Wenn ich Regionen in der ehemaligen DDR ausmachen sollte, die ich für Problemregionen halte, würde ich die Regionen, die weit im Osten und im Norden liegen, nennen. Bei allen anderen Regionen kann man kaum noch Unterschiede feststellen. Es gibt diesen Widerspruch zwischen Nord und Süd, aber ich verweise auf Westdeutschland, wo es auch ein Nord/Süd-Gefälle in vielen Merkmalen gibt.

Etwas zur Verschuldung: Man muß darauf hinweisen, daß die Verschuldung in Ostdeutschland nach wie vor geringer ist als in Westdeutschland. Das ist uns aufgefallen, als in bestimmten Regierungen in ostdeutschen Ländern Schuldnerberatungsstellen errichtet werden sollten, man sich mit dem Problem vertraut gemacht hatte und man dann feststellte, daß die Klientel lange noch nicht in dem Maße vorhanden ist wie in den westdeutschen Bundesländern. Also ich denke auch hier wieder, daß die Ostdeutschen sehr kompetent und verantwortungsbewußt mit ihren Möglichkeiten und Ressourcen umgegangen sind.

Als letztes was zur Armut. Auch dabei muß man vorsichtig sein, da ich es ebenfalls für einen Effekt halte, der durch die Medien multipliziert wird. Über die Definition von Armut kann man ja geteilter Meinung sein, aber nach wie vor liegen alle diese Kennziffern in den ostdeutschen Ländern trotz sehr viel höherer Arbeitslosigkeit weit unter den Kennziffern der Bundesrepublik. Es ist noch nicht auszumachen, ob diese „Karrieren von Armut“, das ist ein Fachbegriff, in Ostdeutschland genauso verlaufen wie in Westdeutschland. Wir versuchen durch Untersuchungen herauszufinden, wie Potentiale von Sozialhilfeempfängern entstehen und aus welchen Strukturen sie bestehen. Wir wissen jetzt schon, daß sie nicht aus den Strukturen bestehen werden, die sich in Westdeutschland über vierzig Jahre herausgebildet haben. Für Berlin ist das eindeutig nachweisbar. Es gibt ganz andere Strukturen, z. B. bei den Sozialhilfeempfängern, aber auch in bestimmten anderen Gruppen, die sozial anfällig oder auffällig sind.

Es hat ein Prozeß der Diversifizierung der sozialen Gruppen, der ehemals scheinbar homogenen DDR-Gesellschaft, begonnen. Wenn man Einkommens- und andere Merkmale nimmt, war die DDR eine sehr stark homogenisierte Gesellschaft. Dieser Prozeß war zu erwarten. Für mich ist das kein Problem, daß es diesen Prozeß gibt. Für mich ist eher das Problem, und da komme ich auf die subjektiven Wahrnehmungen von Unterschieden zurück, daß die ehemals homogene DDR-Gesellschaft nicht geübt und gelernt hat, mit sozialen Gegensätzen und Statusunterschieden umzugehen, so daß jetzt dieses Auseinanderbrechen und Ausdifferenzieren der Gesellschaft auf eine immer noch vom Gleichheitsideal geprägte Gesellschaft trifft. Das zeigt sich ganz deutlich bei der Selbsteinstufung der Bevölkerung. Wenn man DDR-Bevölkerung befragt, welcher sozialen Schicht sie sich zuordnen, antworten drei Viertel: zur unteren Mittelschicht, obwohl das ihrer realen Lage überhaupt nicht entspricht. Die eigene materielle Lage wird also sozial ganz anders bewertet. In der Bundesrepublik sind diese Ergebnisse viel realistischer.

Zu den neuen sozialen Gruppen kann ich nur sagen, daß diese Entwicklung dahin geht, daß wir es mit ganz anderen Strukturen hinsichtlich Qualifikation und auch Berufsherkunft zu tun haben. Der typische Sozialhilfeempfänger in Westdeutschland, den man mit relativ niedrig qualifiziert, mit abgebrochener Berufsausbildung usw. definieren kann, trifft für Ost-Berlin nicht zu, hier trifft es auch ehemals relativ sozial hochstehender Bevölkerungsgruppen und Schichten.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Wir haben noch zwei Nachfragen. Einmal von Herrn Eppelmann und einmal von Herrn Poppe. Dann müßten wir Schluß machen, wenn wir den Zeitplan einhalten wollen. Herr Eppelmann bitte.

Abg. Rainer Eppelmann (CDU/CSU): Einer Argumentation von Ihnen mag ich nicht so gerne folgen, deshalb möchte ich noch mal eine Frage stellen. Es geht um die Geburtenraten. Wenn ich die Diskussion und das, was Sie dargestellt haben, richtig begriffen habe, dann geht es um den zentralen Begriff Angleichung. Angleichung im Verhalten usw. Ich wage mal die Behauptung, daß das auch in dem Bereich geschieht, den ich jetzt anspreche. Es hat doch erhebliche Unterschiede zwischen der Situation in der alten DDR und in der alten Bundesrepublik gegeben. Zwei deutliche Unterschiede sind: Wann man seine Kinder bekommen hat – das war wohl der größte Unterschied – und das zweite, weniger gravierend, die Anzahl der Kinder. In der DDR bekam man die Kinder sechs bis zehn Jahre früher als in den alten Bundesländern. Ich brauche jetzt nicht zu erklären, warum das so war, aber ich frage mich: Warum sollen wir, bloß weil die Westdeutschen z. B. erst mit 26 oder 28 Jahren ihre Kinder bekommen, in diesem Alter noch mal Kinder bekommen, wenn wir sie mit 18 oder 19 Jahren schon bekommen haben. Eine Angleichung wird also in einem Zeitraum von acht bis zehn Jahren eintreten, wenn dann die Jahrgänge, bei denen das so unterschiedlich war, aus der Statistik raus sind. Dann werden im Normalfall die Neubrandenburger in etwa genauso viele Kinder kriegen wie die Heidelberger und auch etwa zur gleichen Zeit des Lebensalters.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Herr Poppe bitte.

Abg. Gerd Poppe (Bündnis 90/ Die Grünen): Ich habe nur eine Rückfrage zu dem, was Sie bei der Armutproblematik schon ausgeführt haben, ob es auch bei diesen drei Gruppen von Jugendlichen, die Sie geschildert haben, eine Zuordnung zu sozialen Gruppen oder zum Bildungsniveau gibt.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Herr Michel, Sie wurden angesprochen.

Dr. Harald Michel: Vielleicht beginne ich mit dem letzten, was ich ganz kurz beantworten kann. Es gibt eine Zuordnung. Postmaterielle Verhaltensweisen zeigen im wesentlichen Jugendliche, die aus Haushalten mit höherem sozialen Status und höherer Bildung kommen, insbesondere, wo beide Eltern einen Hochschulabschluß hatten. Wir haben unter diesen Gruppen auch nach politischen Präferenzen gefragt. Ich brauche wohl nicht auszuführen, welche Parteien da bevorzugt werden.

Jetzt was zur Zahl der Kinder. Da muß ich leider widersprechen, das ist durch die öffentliche Darstellung anders verbreitet worden. Wir haben da andere Ergebnisse. Die Zahl der im Laufe ihres Lebens von einer Frau geborenen Kinder hat sich 1989, verglichen mit der Zahl in der Bundesrepublik, in der DDR mit etwa 0,02 unterschieden. Das heißt, die DDR hatte eine endgültige Kinderzahl pro Frau von 1,63 und die Bundesrepublik bewegte sich bei etwa 1,60. Es ist

eine Legende, daß die DDR eine wesentlich höhere Kinderzahl pro Frau hatte. Es gibt Unterschiede im Gebährverhalten der DDR-Bevölkerung. Das ist das Alter, wie Sie schon sagten. Das durchschnittliche Erstgebäralter in der DDR betrug 21,6 Jahre und in der Bundesrepublik etwa 28 Jahre, gegenwärtig schon weit über 30 Jahre. Es gibt einen Unterschied in der Legitimität. In der DDR waren etwa 40 Prozent der Kinder illegitim bei Geburt, in der Bundesrepublik ist diese Zahl weit unter zehn Prozent, und es gibt einen Unterschied in der Mütterrate. Die Mütterrate in der DDR war sehr viel höher als in der Bundesrepublik, also fast jede Frau in der DDR, die es wollte, hat ein Kind zur Welt gebracht.

Natürlich wird es einen Anpassungsprozeß geben, aber es ist noch nicht sicher, in welche Richtung er gehen wird. Ich verweise auf die drei Gruppen der Bevölkerung. Die eine macht den Anpassungsprozeß mit. Es ist sehr gut denkbar, daß sich in bestimmten Räumen, z. B. in Berlin, eine Mischung herausbildet. Wir beobachteten zum Beispiel, daß die hohe Zahl von Illegitim geborenen Kindern in Ost-Berlin unter den veränderten Bedingungen nach wie vor konstant hoch ist. Es ist eigentlich eine irrationale Verhaltensweise, wenn ich mir die Instrumentarien der ehelichen Absicherung nicht zu Nutze mache für meine materielle Sicherstellung. Im Falle einer Geburt wird diese Option bewußt ausgeschlagen, was auf andere Verhaltensweisen hindeutet. Auch die Altersanpassung muß sich nicht immer nur in diese eine Richtung bewegen. Es ist auch vorstellbar, daß sich die bundesrepublikanischen Altersgruppen bei der Erstgeburt nach hinten bewegen. Der Geburtenausfall ist tatsächlich durch dieses Loch in den Jahren nach der Wende bedingt. Als ich das vor fünf Jahren gesagt habe, habe ich mir Prügel eingeholt. Viele glaubten, das wäre eine katastrophale Entwicklung durch die Wiedervereinigung. Das stimmt so nicht. Bewiesen wird es dadurch, daß wir seit 1994 in allen ostdeutschen Ländern wieder einen Anstieg der Geburtenzahlen beobachtet haben. Wenn wir von demographischen Gesetzmäßigkeiten und Erfahrungen ausgehen, müßten wir jetzt eigentlich einen Geburtenrückgang haben. Das heißt, der anfängliche Rückgang wird gegenwärtig durch ein Ansteigen der Geburtenzahlen kompensiert. Natürlich haben wir noch lange nicht das Niveau erreicht, das wir laut bundesrepublikanischen Maßstäben hätten. Aber es deuten sich schon Entwicklungen an, und ich halte diese Situation absolut nicht für katastrophal.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Wir können einige Fragen in der Schlußdiskussion wieder aufgreifen. Lassen Sie mich einige Schlußbemerkungen machen. Mir scheint, daß das vorgelegte Material außerordentlich aufschlußreich ist und wir werden in der Enquete-Kommission viele der vorgelegten Materialien noch einmal sorgfältiger auswerten müssen. Eine zweite Bemerkung: Mir scheint der Befund insgesamt darauf hinzudeuten, daß wir es mit einer Angleichungstendenz, jedenfalls insgesamt gesehen, im Bereich von Konsum und Freizeitverhalten zu tun haben, mit bestimmten Modifikationen in einigen Teilbereichen, wobei ich glaube, daß es nützlich ist, sich Teilgruppen noch viel genauer anzuschauen. Das hat auch die Diskussion gezeigt, daß

sich manchmal hinter diesen großen Zahlen Sonderentwicklungen verbergen, die wir doch genauer zur Kenntnis nehmen müßten.

Dritte Bemerkung: Ich glaube, es ist deutlich geworden, wenn wir die Vorträge des gesamten Vormittags betrachten, daß diese Angleichungstendenzen, mit denen wir es im Konsum- und Freizeitverhalten zu tun haben, in einer Spannung und in einer Diskrepanz zu gewissen mentalen Unterschieden stehen. Ich persönlich würde nicht von generell abweichenden Sozialcharakteren in Ost und West ausgehen, mir scheint da zuviel zusammengesehen zu werden. Aber die Unterschiede sind im Bereich der Mentalitäten offenbar größer als in dem Bereich, den wir hier zuletzt behandelt haben. Ich möchte den beiden Referenten, Herrn Dr. Michel und Herrn Dr. Geiger, sehr herzlich danken und das Wort an den Vorsitzenden übergeben.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Herzlichen Dank, verehrter Professor Faulenbach. Ich möchte nur eine Anregung aus dem Publikum aufnehmen und bitten, im Bereich der Statistik eine Formulierung zu überdenken. Vielleicht wäre es schön, von „Ehen mit oder ohne Trauschein“ zu sprechen, denn sonst täten mir die „illegitimen Kinder“ leid. Ich wünsche und allen eine schöne Mittagspause und bitte darum, daß alle um 13 Uhr pünktlich wieder hier sind. Dankeschön.

(Pause)

Gesprächsleiter Abg. Stephan Hilsberg: Wir haben uns hier zum letzten Schlußpodium „Alltagsverhalten heute und morgen im vereinten Deutschland“ zusammengefunden. Ich darf ganz herzlich begrüßen: Marianne Birthler, Professor Dr. Kleßmann, Rolf Schneider und Dirk Hansen. Marianne Birthler ist 1948 in Ost-Berlin geboren, war bis 1972 Außenhandelswirtschaftlerin, hat in der evangelischen Kirche gearbeitet und sich mit Kinder- u. Jugendarbeit beschäftigt. Sie war Mitbegründerin der Oppositionsgruppe „Arbeitskreis Solidarische Kirche“ und ist bekannt im Zusammenhang mit der „Initiative Frieden und Menschenrechte in der DDR“. Sie war Mitbegründerin des „Bündnis 90“, Mitglied der Volkskammer, Mitglied des Bundestages und erste Ministerin für Bildung, Jugend und Sport in Brandenburg. Sie war Sprecherin der Partei „Bündnis 90/ Die Grünen“ und ist jetzt Leiterin des Berliner Büros der Bundestagsfraktion von „Bündnis 90/ Die Grünen“.

Zu meiner Linken sitzt Rolf Schneider, den wir ja gestern schon gehört haben. Noch mal kurz für diejenigen, die gestern die biographischen Daten nicht ganz vernommen haben: Er ist Jahrgang 32, geboren in Chemnitz, hat Pädagogik und Germanistik studiert, war Redakteur der Zeitschrift „Aufbau“ und freischaffender Schriftsteller in der DDR und ist vor allen Dingen bekannt im Zusammenhang mit der Protestresolution der Schriftsteller gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann. Veröffentlichungen in den letzten Jahren, die sich insbesondere mit der DDR, mit dem vereinten Deutschland beschäftigen, sind: Frühling im Herbst. Notizen vom Untergang der DDR (1991), Volk ohne

Trauer. Notizen nach dem Untergang der DDR (1992), Berliner Wege. Wanderungen, Geschichte und Geschichten (1993).

Professor Kleßmann, der jetzt Kommissarischer Direktor des Zentrums für zeithistorische Forschung in Potsdam ist, wurde 1938 in Jöllennebeck bei Bielefeld geboren und hat Geschichte, Politikwissenschaften und klassische Philologie studiert. Er ist seit längerer Zeit mit Veröffentlichungen hervorgetreten, die sich den „zwei Staaten in einer Nation“ widmen:

Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945 bis 1955, – Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955 bis 1970 – Das gesplittete Land. Leben in Deutschland 1945 bis 1990. Das sind Veröffentlichungen, die ihn als Kenner der deutsch-deutschen Szene ausweisen und die ihn auch empfehlen für das Thema heute.

Zuletzt möchte ich Dirk Hansen vorstellen, der jetzt Vizepräsident der Bundeszentrale für politische Bildung ist. Er war ja unser Kollege in der letzten Enquete-Kommission. Wir werden es so machen, daß wir wie üblich mit einem Eingangs-Statement der Teilnehmer hier am Podium beginnen. Zehn Minuten für jeden, ich hoffe, wir können uns daran halten. Eine Minute länger wird dabei nicht so schlimm sein, aber wir haben ein zeitliches Limit. Die Reihen hatten sich schon ein wenig gelichtet und wir müssen um fünfzehn Uhr definitiv Schluß gemacht haben, so daß ich denke, wir schließen um zehn vor drei, damit Rainer Eppelmann noch zu einem Schlußwort kommen kann.

Alltagsverhalten ist unser Thema. Das ist das Verhalten des Menschen in seinem ganzen Leben, also so eine Art Gesamtverhalten. Der Begriff fragt nach dem Verhältnis des Einzelnen zu seiner Außenwelt, und das kommt ja im Gesamtverhalten zum Ausdruck. Dieses ist zu durchleuchten, zu beobachten in Bezug auf das eigene individuelle Wollen, das der Einzelne in die Außenwelt einbringt, aber auch auf die Einflüsse, die von der Außenwelt auf ihn einströmen, denen er sich ausgesetzt sieht: Repressionen, Chancen, Möglichkeiten. Es geht an diesem Podium nicht nur um die Frage einer Bestandsaufnahme. Das haben wir heute und gestern des längeren schon gemacht. Es geht vor allem um die Perspektiven, obwohl wir wissen, daß das auch ein weites Feld ist, das sich jeder Spekulation öffnet. Dennoch ist es, glaube ich, wichtig, am Schluß dieser Anhörung diese Frage zu stellen. Wie Sie wissen, arbeiten wir nicht einfach in einem luftleeren Raum, sondern es geht uns auch darum, Empfehlungen zu erarbeiten, die wir dem Deutschen Bundestag unterbreiten können. Deshalb stellt sich die interessante Frage: Welche Möglichkeiten sehen Sie, welche Instrumentarien hätte die Politik in der Hand, um Einfluß zu nehmen im Prozeß des Zusammenwachsens? Ich darf Marianne Birthler als Erster das Wort geben.

Marianne Birthler: Ich würde gerne mit einer Anekdote beginnen zum Thema Alltagsverhalten, die habe ich vor ungefähr einem Jahr erlebt, vor anderthalb Jahren. Im Wahlkampf in Berlin habe ich Leute besucht. In Hochhäusern habe ich an vielen Türen geklingelt und viele Gespräche geführt. Einmal war